

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 16

Artikel: Der Fröhlig chunnt!

Autor: Weibel, Rosa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

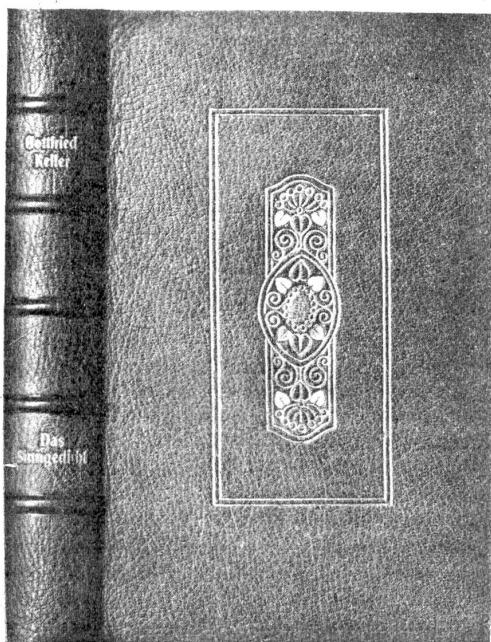
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einband ist nicht neu. Derselbe wurde speziell im 17. und 18. Jahrhundert mit großem Verständnis ausgeübt. Wir er-



Buchleinband von Fräulein Hahn.

innern an die hübschen damastartig geprägten Gold- und Silberpapiere, denen man heute nur selten mehr begegnet. Sie bedeuten die ältere Periode derartigen Buchschmudes und wurden zumeist als Umschläge kleiner wertvoller Gelegenheitsdrucke verwendet. Mit dem 18. Jahrhundert suchte man sich dann bereits schon der verschiedenen heute noch gebräuchlichen handwerklichen Techniken zu bedienen. Durch Streichen, Sprengen, Tunken, Malen, Reiben, Rören, Spritzen wurde eine fast unerschöpfliche Fülle von Mustern hergestellt. Jeder Buchbinder besorgte seinen Bedarf meist selbst. Er folgte mit seinen Papieren der Mode, indem er anfänglich mehr barocke, großmusterige Blumenmotive verwendete. Später mit dem Louis XVI. Stil ging man immer mehr auf die tapetenartigen Streifendekors und auf gestreute Blümchen aus. Der Umschlag bildete jetzt nicht mehr die ausschließliche Hülle einer vornehmen Literatur, bereits wurden größere Werke, Altenfazikel der Behörden mit diesem launigen Papiergewand bedacht. Vom Verfall wollen wir lieber nicht sprechen. Das eintönige charakterlose Einerlei beginnt gleich mit der Massenproduktion des 19. Jahrhunderts. Erst die neueste Zeit hat das Buntspapier wieder zu Ehren gezogen. Fräulein Hahn verdient gerade um ihrer eifrigen Bestrebungen auf diesem Gebiete alle Anerkennung. Je mehr sich das Publikum vom künstlerischen Werte solcher Einbände überzeugen lässt, desto mehr werden sich unsere Buchbinden auch dazu verstehen, ernstliche Versuche auf diesem Gebiete zu machen. Wir werden Buntspapiere erstehen sehen, die sich den alten Mustern ebenbürtig anreihen lassen — beredte Zeugen einer bücherfreundlichen Zeit. Die Buchbinderkunst darf nicht zum Privileg einer ausgewählten Schar von Buchkünstlern werden, sie muß in erster Linie vom Handwerker ausgeübt werden. Ja sogar in der Fabrik darf sie nicht fehlen, nur so läßt sich heute der Geschmack der Allgemeinheit bilden. C. B.

■ Ünsi alti Gaffitiere. ■

In Saanenmundart. Von Fritz Ebersold.

Ünsa lieba Großvater selig het a sny Hochzeitstag e großer schöni Gaffitiere überho. Es ist das notaben i

dem schreckelige Hungerjahr gsy im erste Viertel vom vorlechte Jahrhundert. Herjent, Herjent! wie ist das scho so lang sinther!

Wo du ünsa Großvater gstorben-ist Ends der vierzger Jahre, su het du mi Vater selig die Gaffitiere g'erbt. Sie ist all Tag zweuimal uf e Tisch cho. Noch g'seh-n-ich sa vor mer stah. Sy het e wylta rendeta Buch g'habe u ne lenga chruma Schnabel u churzi dünni Beinleni, wo si usenandere g'spreizt het, wie-n-a diida Großerat. Mu het era numa der Fürspräch gseit, wyl grad zu där Zyt es chlys Herrli in ünsem Dorf gwohnt het, wo Fürspräch gsy ist un och es so-n-es währschafts Büchli g'ha het.

Si het verwent guet ergäh, ünsi liebi Gaffitiere, we si volli gsy ist. Emel es Doche großer Chacheleni zweuimal gefüllt het si de scho vo sich gäh.

Mit der Zyt het du di gueti Gaffitiere och d's Alter gspür, wie das oppa geit. Der Dechel het afah waggele, am Schnabel ist och nit mehr als am beste gsy u una am Buch het si du noch es Lüchli überho. Zu där Zyt sy du noch nit an allne Ziunstädte Husierer u Spekulante gstanden, wo eim söttiga verbruuchta Huusrat fer türs Gald abgnoh hei. D's Müetti het mer drum gseit, ich solli die alti gueti Gaffitiere uf e groß Huuse trage hinder der Schüür, wo no meh söttiga Rustig gsy ist, Glas u Gschirr u Hudla. I bi mitera gange u hetti schier gar möge briegge, so het si mich duaret.

Nit wyt von uns ist es rhäts aber es unerchant gntigs Mannli gwohnt. Wenn es het im Würtshaus chöne uf em Gysel läbe, su hets es nit gspart. Süß het es sich u syne Lüte chum z'asse gönnt. Z'morge u z'nacht bei si wäger nume Chiesmilk u gschwelt Härdäpfla gha. D's jüngsta vo de Chindere het Söfi gheizé, es verwent artigs u gschnds Chrottli ist es gsy. Das hetti gar grüslich gäre es Bäbi gabe. Aber wo näh? Drum hets ging es Holzschtli umhatreit mit blaue u rote Hudla drum u das het sy Bäbi müesse sy.

Es Mal gsch-n-ich d's Söfi bim Brumme ohni Schit, aber uf em Arm treits ünsi alti Gaffitiere u singt derzue mit heller Stimm: „O mi liebi Gaffitiere! O mis liebs Mädeli!“ — „Was hest due da fer-n-es nüws Chind,“ frage-n-ich. Du luegt's mich ganz stolz a: „Gäll, wie das es schöns Chindli ist u-n-es großes u het drü Beinleni u-n-e großer chrumi Nase. Grad wie mi Vater. Der Götti het gseit, das ligi i der Familie.“ — „Was soll de das wñs Lümpli under em Buch?“ frage-n-i im Gspätz wnter. — „He, du bist aber jehe doch e ganz dumma,“ seit d's Söfi u luegt mich fast bös a. „Das ist doch e Windle, u we si naß ist, su tröchne-n-ich sa. Gsehst du, wie myn Mädeli trinkt?“ — D's Söfi stellt myn Mädeli under d'Brunnerhöre u jez gsch-n-i du, daß d'Windle nötig ist, wyls gar lustig z'brünne cho ist. Stolz luegt mich d's Söfi a: „More ha-n-ich großer Wäsch!“

So het ünsi alti Gaffitiere es arms Chind vo ne me rhäts Ma glücklich gmacht, was noch lang nit jeda Mensch vo sich rüehme cha.

□ □ Der Fröhlig chunnt! □ □

Heit dirs o ghört? Der Fröhlig chunnt,
Der Gugger het scho grüest,
Un ds Discheli het im Döpfelbaum
Sis Schimmlis wieder prüest.

Mi ha grad luege wo me will,
Gseht alles feschlich us,
Mis Schäzeli treit uf em Huet
E blaue Beielisstruhs.

Un gesäkter hets mer hübschi gseit,
Es dänk a ds Hochzit ha,
Wenn d'Meierisli z'blüje chömm,
Sig äs de scho mi Maa.

Rosa Weibel.